

## **Zweite Sitzung der Bischofssynode zur Synodalität (Rom, 2.–27. Oktober 2024)**

Eindrücke von Monsignore Koen Vanhoutte  
Delegierter der Belgischen Bischofskonferenz

Mein Gesamteindruck von der jüngsten Synodalversammlung ist, dass wir eine Vertiefungssitzung erleben konnten, die an die Auftaktsitzung im Oktober 2023 anknüpfte. Diese fand in einer brüderlichen Atmosphäre statt, da sich alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen bereits kannten. Es war ein freudiges Wiedersehen für alle. Unsere jüngste Sitzung im Oktober war geprägt von beeindruckenden liturgischen Momenten: die schöne Bußfeier zu Beginn, eine gleichzeitig lebendige und besinnliche ökumenische Gebetsvigil sowie die abschließende Eucharistiefeier. In zahlreichen Beiträgen und Gesprächen standen die Debatten über die Zukunft der Welt (im Kontext von Krieg, Ungerechtigkeiten und Hungersnöten) im Vordergrund. In den Kerninhalten der Synodaldiskussionen und im Abschlussdokument trat die Zukunft des Planeten jedoch etwas in den Hintergrund. Es wurde auch viel darüber gesprochen, wie die Welt von einigen kirchlichen Initiativen inspiriert werden könnte, aber die umgekehrte Reflexion kam kaum zur Sprache.

Unsere Vertiefungssitzung konzentrierte sich auf ein besonders klar umrissenes Thema: Wie kann die Kirche synodaler werden? Das Bild der Auftaktsitzung von 2023 wurde, bildlich gesprochen, zu Beginn von 2024 gelöscht. Nach der offenen Fragestellung zum Start des synodalen Prozesses (2021) standen im Oktober 2023 alle Themen zur Diskussion. Dieses Mal war das Thema klar eingegrenzt, und die Debatten waren stärker fokussiert. Dies wurde insgesamt als positiv empfunden, hatte aber zur Folge, dass einige Themen aus dem Oktober 2023 diesmal kaum mehr angesprochen wurden. So wurde beispielsweise kaum mehr über eine „inklusive Kirche“ gesprochen. Viele Themen wurden Anfang des Jahres von Papst Franziskus einer Gruppe von zehn Reflexions- und Studiengruppen anvertraut, die ihre Arbeit bis zum Sommer 2025 fortsetzen sollen. Unter den Synodenteilnehmern bestand großes Verständnis dafür, dass diese Vorarbeit gut vorbereitet werden muss. Dennoch gab es viele Fragen zu den eher vagen Verbindungen zwischen diesen Studiengruppen und der zweiten Synodalversammlung. Zu Beginn der Oktobersitzung 2024 legten diese Gruppen einen kurzen Bericht über ihre Diskussionen vor, was jedoch als zu knapp empfunden wurde, um die Erwartungen zu erfüllen. Später während der Oktobersitzung hatten die Synodenteilnehmer die Möglichkeit, die Mitglieder dieser Gruppen zu treffen. Am 26. Oktober versprach Papst Franziskus, dass nach Abschluss der Studienarbeiten eine Konsultation der Bischofskonferenzen stattfinden werde.

Die Gespräche an kleinen runden Tischen verliefen dank der inzwischen gut erprobten und anerkannten Methode des Gesprächs im Geist in guter Weise. Freie Rede und intensives Zuhören wechselten sich in einer angenehmen Atmosphäre ab. Gelegentlich entstanden lebhaftere Diskussionen mit einem guten Austausch von Argumenten, wenngleich dies in begrenztem Maße geschah. Die freien Wortmeldungen in den Vollversammlungen führten

manchmal zu langen und stellenweise schwierigen Zuhörphasen. Die geplanten Beiträge, obwohl zahlreich, waren zwangsläufig kürzer und behandelten oft Themen, die nicht immer im Fokus der Sitzung lagen. Alle mündlichen und schriftlichen Beiträge wurden schließlich in mühsamer Arbeit zusammengeführt, was viel Zeit und Geduld von den Redakteuren erforderte. Dennoch gelang es, auf fast wundersame Weise einen soliden Abschlusstext zu erstellen.

Die Oktobersitzung 2024 war auch geprägt von großem Vertrauen in die persönlichen Motivationen der Synodenteilnehmer. Unsere Diskussionen waren nicht vorgegeben, sondern wurden tiefgehend erarbeitet. Dennoch bedauerten viele Teilnehmer, dass Theologen zu spät und in zu geringer Zahl einbezogen wurden, um unsere doktrinären Prozesse und Debatten besser zu leiten. So wurden keine „Martyrertexte“ von Theologen im Vorfeld erarbeitet, um die Diskussionen zu inspirieren. Unsere Debatten basierten stets auf dem Instrumentum laboris. Zu den Neuerungen zählten zwei theologisch-pastorale Foren, die an zwei Mittwochabenden im Oktober stattfanden. Diese waren wertvolle Bildungsgelegenheiten, auch wenn sie nicht immer im Kontext der synodalen Diskussionen standen.

Wie jede Vertiefungssitzung erinnerte auch diese Synode zeitweise an die Langeweile einer wiederholenden Lektion mit Argumenten, die bereits gehört wurden. Dennoch wurden viele Themen erneut angesprochen und fanden dadurch eine bessere Resonanz. Insgesamt gab es auch einige tiefgehende Momente der Auseinandersetzung mit Themen, die in vielerlei Hinsicht lehrreich waren. Es entstand eine gut fundierte Theologie und Spiritualität der Synodalität, die weit über eine pragmatische Organisation hinausgeht. Zudem wurde die Bedeutung von Transparenz und Verantwortungsübernahme innerhalb der Kirche betont. Gleichzeitig wurde die Anerkennung und Förderung zahlreicher Dienste für Frauen und Männer in der Kirche, basierend auf ihrer Taufe, gestärkt. Die Spezifik der geweihten Dienste blieb jedoch schwieriger zu formulieren.

Schließlich wurde der Wunsch geäußert, den Begriff einer gesunden Dezentralisierung in der Kirche besser zu definieren. Es wurden die spezifischen Kompetenzen der Bischofskonferenzen und kontinentalen Bischofsversammlungen angesprochen. Es war klar erkennbar, dass die katholische Kirche durch und mit den Ortskirchen existiert.

Wie erwartet erhielten wir am Ende der Synode kein Abschlusszeugnis. Stattdessen verließen wir Rom mit zahlreichen Aufgaben für die Zukunft. Ich hatte jedoch den Eindruck, dass insbesondere Papst Franziskus gefordert ist, da erwartet wurde, dass er ein nachsynodales Schreiben verfassen würde. Überraschenderweise erklärte der Papst bei der Verabschiedung des Abschlusstextes, dass dieser nun dem Volk Gottes anvertraut werde. Er fügte hinzu, dass es nun an der Zeit sei, diese Worte in Taten umzusetzen und von der Theorie zur Praxis überzugehen. Nach der Vorbereitung und Feier der Synode beginnt nun die nächste Phase, die der Umsetzung. Es gilt nun zu prüfen, wie wir einige Vorschläge in unserer belgischen Kirche (auf diözesaner oder interdiözesaner Ebene) konkret umsetzen können. Dies erfordert eine Prioritätensetzung und Zeitplanung. Dabei müssen wir uns bewusst sein, dass die Erneuerung der Kirche mit einer (geistlichen) Umkehr und einer (strukturellen) Reform einhergeht und dass sie ihrer missionarischen und synodalen Berufung treu bleiben muss.

Während der Synode fanden in Rom zahlreiche Renovierungsarbeiten für das kommende Heilige Jahr statt. Oft waren diese mit einem Banner versehen, auf dem stand: „Giubileo 2025. Roma si trasforma.“ An manchen Stellen hatten die Arbeiten begonnen, an anderen pausierten sie oder sollten bald wieder aufgenommen werden. Dies brachte mich zu einer Parallele zur Situation der Kirche, die sich ebenfalls im Wandel befindet: „La Chiesa si trasforma.“ Der Weg zu einer synodaleren und missionarischen Kirche hat begonnen, ist aber noch lange nicht abgeschlossen. Es bleibt noch viel zu tun.

+Koen Vanhoutte

Weihbischof von Mecheln-Brüssel

(Übersetzung: Aurélie Havelange)